

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 20 (1930)

**Heft:** 13

**Artikel:** Am Platzl

**Autor:** Bürki, Roland

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-637001>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Am Platzl.

Skizze von Roland Bürti.

Wer sich einmal einen vergnüglichen Abend in München bereiten will, der gehe in die Gast- und Vergnügungsstätte „Platzl“ gegenüber dem Hofbräuhaus. Aber man sorge rechtzeitig, etwa zwei oder drei Stunden vor Beginn der Vorstellung, für einen guten Platz; denn der Zudrang ist meistens groß.

Schon von weitem merkt man, daß es hier offenbar gemütlich zugeht, Tische, Bänke und Stühle werden hin und her gerückt, und lautes, eifriges Geplauder brodelt auf die Straße heraus.

Wir treten in einen weiten Saal und stehen plötzlich in einer großen Menschenmenge. Bald haben wir unsern Tisch gefunden und auch schon mit dem einen oder andern Münchner ein Gespräch angeknüpft; denn die Bayern sind leutselig, freundlich und gemütlich. Lauter vergnügte und fröhliche Gesichter sieht man hier. Eng aneinander gepfercht sitzen die Menschen an den Tischen, Geschäftsherren und Direktoren, Künstler, Beamte, Handwerker, alles bunt durcheinander, Männer, Frauen und sogar Kinder. Zuweilen hat man auch den Eindruck, als seien einige Bauern und Naturmenschen hier. Da sieht man Männer mit braunen Hüterln und dem Gembsbartl darauf, in bairischem Rock und in braunen oder gelben, rauhen Hosen, die nur bis zum Knie reichen, so daß die sonnverbrannten, kräftigen Beine angenehm und natürlich von all den feinen Kleidern und dem Glanz der vornehmen Welt abstechen. Alle Gäste sind in bester Stimmung. Das ist ein lustig und gemütlich Plaudern hier, ein Rufen, Scherzen und Lachen, ein dumpfes Summen und Brummen wie in einem Bienenkorb. Bierkrüge kreisen, blaue Räuchlein steigen in die Luft, Teller, Gabeln und Messer klirren, und Kellnerinnen zwängen sich, überladen mit Geschirr, zwischen den Tischen durch.

Vorn auf der Bühne des Saales sitzt eine bairische Kapelle und spielt einen flotten Marsch. Und nun beginnt die Vorstellung: „A Blechmusi“. Die Dachauer Dorfmusik wird dargestellt. Rößtliche, ländliche Originale treten auf: Junge Burschen und alte, bärtige Männer, alle in der Uniform, in bairisch zugeschnittenen, blauen Röden und Hosen und in schwarzen Stiefeln, voran der Dirigent, stolz wie ein Feldherr, dann kommen die Musikanter. Der eine, klein und plump wie ein Bär, zeichnet sich durch einen Bierbauch, so groß wie eine Pauke, aus. Der andere ist dünn, aber dafür lang wie eine Bohnenstange. Der dritte hat das Gesicht voll roter Stoppln, und die Nase sticht fed und rötlich in die Luft hinaus. Ein anderer, dort in der hintersten Reihe, bläst so ernsthaft und mächtig in seine blank gescheuerte Trompete, daß er ein aufgedunsenes Gesicht bekommt, so rund und voll und rot wie ein reifer Kürbis.

So schreiten diese köstlichen Originale, etwa ein Dutzend Männer, ein paarmal auf der Bühne hin und her und blasen mit furchtbar ernster Miene und roten Gesichtern einen gemütlichen Trottelmarsch. Dann treten sie, Reihe um Reihe, mit ihren Schritten den Takt markierend, hinter die Bühne ab.

Jetzt kommt ein Vortragskünstler auf die Bühne und gibt uns einige Münchner Witze und Begebenheiten zum besten, belohnt durch lautes Gelächter und stürmischen Beifall, der wie ein Orkan durch den weiten Saal braust.

Nun spielt wieder die bairische Kapelle, und alle Gäste, Alt und Jung, Frauen und Männer, singen mit, im Chor:

„Je trink ma no' a Flascherl Wei', holladero,  
Dös darf ja net das letzte sei', holladero,  
Und is dös gar, gibts koa Geniere'n, holladero,  
So tun ma's no' mal repetiern, ja no' mal repetiern, hallo.“

Darauf geht die Musik zu einem andern Liedchen über, und alle singen wieder mit:

„Ja doh Liab drinn im Herzen,  
Dö is so vui guat.  
A Mensch, der verlaibt is,  
Woah net, was er tuat.  
Ma' lacht, und ma' woant,  
Rennt si selba net aus,  
Wenn d'Lieb drinn im Herz sitz,  
Bringt's koaner mehr raus.  
Drum woll'n ma no a mal,  
Heirassa,  
Lustig sein, fröhlich sein,  
Hopsassassa.“

Es folgt Lied auf Lied, und die Stimmung wird immer noch fideler:

„Warst net auffi g'stieg'n,  
Warst net aba g'fall'n,  
Hätt' st mei' Schwester g'heirat,  
Warst mei' Schwager wor'n,  
Hätt' st a Häusel friagt und a Kuah dazue  
Und a Millisupp'n in der Fruah.“  
„s gibt nur a Loisachtal alboa,  
A Zugspit und a Waxenstoa,  
Du derfst di ganze Welt ausgeh',  
So trifft es nirgends mehr so schö.  
Die Buam, die ham au frischen Muat,  
Die Madln san so herzli guat.  
Die Lieb und Treu, sie stirbt net aus,  
Sie is im Loisachtal zu Haus.“

Nun treten die Musikanter ab, und es wird ein kurzes Theaterstück gespielt, eine Bauernkomödie: „Hansl und Gretl“, wobei man köstlich unterhalten wird.

Zum Abräumen der Bühne wird dann wieder musiziert, und das Publikum singt wieder mit:

„Es war im Böhmerwald,  
Wo meine Wiege stand,  
Im schönen, grünen Böhmerwald.  
Es war im Böhmerwald,  
Wo meine Wiege stand,  
Im schönen, grünen Wald.“

Zwischen hinein wird auch etwa ein Schuhplattler oder sonst ein anderer, origineller Volkstanz auf der Bühne getanzt, oder es folgen Solo- oder Quartettgesänge oder humoristische Rezitationen. Zum Schluß wird noch folgendes, altes Liedl gesungen:

„So lang der alte Peter, der Petersturm no steht,  
So lang de greane Isar durch d'Münchnerstadt no geht,  
So lang da drunt am Platzl no steht das Hofbräuhaus,  
So lang stirbt die Gemütlichkeit in München niemals aus.“

An keinem andern Ort kann man wirklich die Eigenart des Münchner Volkes besser kennen lernen und sich sorgenloser unterhalten als hier am Platzl. Es ist und bleibt gemütlich in der alten, schönen Isarstadt.

„So lang da drunt am Platzl no steht das Hofbräuhaus,  
So lang stirbt die Gemütlichkeit in München niemals aus.“

## Die Gottesstochter.

Erzählung von Marie Diers.

In der Kirchhede meines Heimatdorfs liegen zwei Gräber, die durch eine übermannshohe Rotdornhede von der ganzen übrigen Welt geschieden sind. Zu meiner Kinderzeit haben wir die Hede noch oft überklettert, aber es galt schon damals einem Abenteuer gleich, und ich fühle noch das leise, feierliche Grauen, das mich umwehte, wenn ich vor den beiden efeuüberwachsenen, halbversunkenen Gräbern stand.